

Warum sollen wir Evangelische zum Bistumsjubiläum die Glocken läuten? Impulse aus der 1000-jährigen Bistumsgeschichte für die Ökumene heute

(Vortrag am 15. März 2007 im Evangelischen Gemeindehaus, Marktschorgast)

Beim Telefonat mit dem evangelischen Pfarrer über Termin und Inhalt des heutigen Abends wurde die Frage eines Gemeindemitgliedes in den Raum gestellt: „Warum sollen wir Evangelische zur Eröffnung des Bistumsjubiläums unsere Glocken läuten? Sie sollen uns mal erzählen, was an dem Bistumsjubiläum ökumenisch ist“ Dennoch ist das Thema keine einfache Aufgabe, denn weder soll daraus eine Werbeveranstaltung für das Bistumsjubiläum noch eine Selbstdarstellung unserer Diözese gemacht werden. Das Thema „1000-jähriges Diözesanjubiläum aus ökumenischer Perspektive“ soll nachfolgend in vier Punkten gegliedert werden.

1. Ein katholisches Bistumsjubiläum mit ökumenischer Dimension: Schwerpunkte und Zielsetzung

Natürlich ist „1000 Jahre Bistum Bamberg“ ein Fest der (röm.-kath.) Erzdiözese Bamberg. Sie ist Ausrichterin, Programmgestalterin und Trägerin des Jubiläums mit einem umfangreichen Programm, das sowohl in den Regionen¹ und in den Gemeinden², aber auch bei zentralen Veranstaltungen der Diözese (z.B. Eröffnung mit Fernseh-Gottesdienst, Bistumstage am Heinrichsfest) durchgeführt wird.

Das Bistum Bamberg wurde 1007 auf Initiative vom späteren Kaiser Heinrich II. gegründet, also in einer Zeit, als es die große Spaltung der Westkirche im 16. Jahrhundert noch nicht gab. Wir können also seit Bistumsgründung auf über 500 Jahre gemeinsame Geschichte blicken. Deshalb war es von Anfang an klar und gewünscht, dass der Aspekt Ökumene im Jubiläumsjahr mitbedacht werden musste, sowohl aus geschichtlichen und theologischen Gründen als auch pragmatisch, was Planungen und Informationen betrifft.

Bereits im Jahr 2004 wurde u.a. eine 6-köpfige „Themengruppe Ökumene“ unter Leitung des Ökumenereferenten Domkapitular Prof. Dr. Wolfgang Klausnitzer einberufen, in der auch Lutheraner und Orthodoxe Mitglied waren.

Von Anfang an wurde im Kuratorium zum Bistumsjubiläum darauf geachtet, dass der Informationsfluss mit wichtigen staatlichen und kirchlichen Stellen gegeben ist. So waren die evangelisch-lutherischen Regionaldekane bzw. deren Vertreter bei den Kuratoriumssitzungen anwesend.

Als **Motto** für das Jubiläum wurde „**Unterm Sternenmantel**“ gewählt³. In seiner ersten Einladung zum Festjahr unterstreicht der Bamberger Erzbischof Dr. Ludwig Schick: *Das Motto des Bistumsjubiläums „Unterm Sternenmantel - 1000 Jahre Bistum Bamberg“ weist auf eine der schönsten Kostbarkeiten des Erzbistums Bamberg hin: den Sternenmantel. Er ist im Original im Diözesanmuseum direkt neben dem Bamberger Dom ausgestellt und wird jährlich von vielen Tausend Besuchern betrachtet. Der Sternenmantel wurde dem Bistum*

¹ Die Erzdiözese ist in sechs Regionen eingeteilt mit jeweils einem Regionaldekan, der auch Mitglied in der Ordinariatskonferenz (= Zusammen mit dem Erzbischof das Leitungsorgan der Erzdiözese): Region I mit den Dekanaten Auerbach, Bayreuth, Hof, Kulmbach; Region II mit den Dekanaten Coburg, Kronach, Lichtenfels, Teuschnitz; Region III mit den Dekanaten Bamberg, Burgebrach, Hallstadt-Scheßlitz, Hirschaid; Region IV mit den Dekanaten Ebermannstadt, Forchheim, Höchstadt a. d. Aisch; Region V mit den Dekanaten Erlangen, Fürth, Neunkirchen a. Sand, Nürnberg; Region VI mit den Dekanaten Ansbach, Neustadt a. d. Aisch.

² Als Geistliche Stafette gehen z.B. ein neu gestalteter Sternenmantel mit 96 Sternen und den Namen der 96 neu konstituierten Seelsorgeeinheiten und ein Vortragekreuz während des ganzen Jubiläumsjahres durch alle Gemeinden der Diözese.

³ Material, Programm und weitere Informationen zum Bistumsjubiläum finden sich immer aktualisiert auf der Web-Seite: <http://www.eo-bamberg.de/eob/dcms/sites/bistum/information/jubilaum2007/index.html>

Bamberg vom heiligen Kaiser Heinrich geschenkt und sollte das gerade errichtete Bistum schmücken und ihm Wesentliches mit auf den Weg geben. Jesus Christus in Herrschergestalt steht im Zentrum des Mantels. Er ist umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten, von einem Alpha und Omega, die Anfang und Ende der Welt bezeichnen, von Sonne und Mond, von Cherubim und Seraphim. In der Kirche von Bamberg soll sich alles um den Erlöser drehen. Ein Mantel hat aber auch verschiedene Funktionen. Er schützt vor Kälte und Regen, er schenkt Behaglichkeit und Wohlgefühl, ist Symbol für Barmherzigkeit und Solidarität. Das soll die Kirche von Bamberg in ihren Gemeinden und Vereinen und besonders durch die Caritas für alle Menschen sein. Jeder Mensch soll immer einen Schutzmantel haben, wenn Sorgen, Nöte, menschliche Kälte, Krankheit und Leid ihn frieren lassen.

Der Sternenmantel hat das Bistum Bamberg 1000 Jahre lang begleitet. Er war Symbol und Auftrag. Bamberg war schon immer „Kirche unterm Sternenmantel“ und will es auch in Zukunft bleiben. Der Sternenmantel soll Weisung, Auftrag und Verpflichtung sein.

Wir blicken zurück, richten unsere Augen aber auch auf die Gegenwart und die Zukunft. Denn als Kirche möchten wir

- *den Glauben stärken*
- *Gemeinschaft leben*
- *und für die Menschen da sein.*

Herzlich lade ich alle ein, im Jubiläumsjahr 2006/2007 gemeinsam zu feiern, zu beten und soziale Akzente zu setzen.

- *Wir werden beten.*
- *Wir werden helfen.*
- *Wir werden feiern.*

Zum Motto und zum Bistumsjubiläum gab es neben dem oben bereits erwähnten Ausspruch zum Glockenläuten noch andere **Reaktionen**, beispielsweise, dass der Terminus „die Kirche von Bamberg“ ökumenisch sehr schwierig und nur aus katholischer Perspektive gesprochen ist, wonach die Ortskirche (Bistum) nach dem Ort des Bischofsstuhls bezeichnet wird.

Gänzlich ablehnend war folgende Aussage: „Wir haben gar nichts zu feiern! Das ist denen ihr Jubiläum!“

Von einem evangelische Pfarrer habe ich im Blick auf die Idee, am Reformationstag einen ökumenischen Akzent zu setzen, die Antwort gehört: „Wir lassen uns doch den Reformationstag von den Katholiken nicht wegnehmen!“ Zur gleiche Idee meinte ein katholischer Pfarrer: „Ich mach keinen ökumenischen Auftakt am Reformationstag, sonst muss ich das jedes Jahr machen!“

Eine andere immer wieder gemachte Äußerung spiegelt sich in folgendem kurzen Gespräch wider: „Die Evangelischen können doch nicht 1000 Jahre Bistum Bamberg feiern!“ „Na ja, aber immerhin 500 Jahre!“ „Und wie soll des dann heißen? 500 Jahre gemeinsame Geschichte und dann verließen sie ihn? Oder: Und seitdem mögen sie sich nimmer oder seitdem sind sie immer getrennt...“

In diesen Äußerung sind die unterschiedlichen Einstellungen und die pragmatische und emotionale Situation gut zu erkennen, wenn es darum geht, ein Jubiläum ökumeneverträglich zu gestalten.

2. Einige geschichtliche Eckpunkte⁴

Wirklich nur schlaglichtartig will ich einige Epochen und Ereignisse der Bistumsgeschichte ansprechen mit der Absicht, daraus Anstöße, Impulse und Aufgaben für das Wirken der Kirche heute zu gewinnen.

Der Beginn der Christianisierung in dieser fränkischen Region liegt schon deutlich vor 1007, kann aber nicht mehr in allen Einzelheiten nachvollzogen und dargestellt werden⁵:

Ein wesentlicher Impuls kam aus der Region um Würzburg und besonders durch die Mission der irischen Glaubensboten Kilian, Kolonat und Totnan, die um 689 den Märtyrertod erlitten. Dem Heiligen Bonifatius ist die Schaffung stabiler kirchlicher Strukturen zu verdanken.

Mitte des 8. Jahrhunderts weihte Erzbischof Bonifatius Burkard zum ersten Bischof von Würzburg. Das Glaubensleben in Franken scheint einen raschen Aufschwung genommen zu haben: Würzburg verkündete das Evangelium bald am Obermain und im Steigerwald, sowie bei den Sachsen in Mittel- und Norddeutschland.

Anhand der Folie können Sie einige Entwicklungslinien in unserer Region nachvollziehen, wenn wir uns an den alten Martinspfarreien, Slawenkirchen, Kilianskirchen, Marienkirchen orientieren⁶. Wie die Dokumente aus der Zeit der Bistumsgründung und die historische Forschung deutlich machen, war eines der Motive von Heinrich für die Bistumsgründung, eine Vertiefung des christlichen Glaubens in der Region und eine Stärkung der pfarrlichen Strukturen und seelsorgerlichen Betreuung im eher weitmaschigen Pfarreiennetz zu erreichen⁷.

Aus der Zeit von der Bistumsgründung bis ins 15. Jahrhundert will ich erinnern, dass der Bamberger Bischof Suidger (geweiht 1040) zum Papst gewählt wurde und als Papst Clemens II (1046/47) sehr früh starb und schließlich im Bamberger Dom seine letzte Ruhestätte fand, im einzigen Papstgrab nördlich der Alpen.

Bischof Otto (1102 bis 1139) setzte in seiner Amtszeit wesentlich Akzente im Bistum und darüber hinaus: Er war ein Förderer und Unterstützer des Mönchtums seiner Zeit, was sich darin zeigt, dass er in sieben Diözesen 27 Klöster neu gründete oder wiederbelebte. So investierte er viel Engagement in den Wiederaufbau des Klosters Michelsberg. Er stärkte die Parochialstruktur in der Diözese und baute die Seelsorge aus. Auch hielt er zwei große Diözesansynoden ab. Bekannt wurde er auch durch seine Missionsreisen und –tätigkeit in Pommern.

⁴ Auf folgende Veröffentlichungen, die sehr informativ die Bistumsgeschichte darstellen – sowohl im Überblick als auch für das vertiefte Studium (einschl. weiterer Literaturhinweise) geeignet - sei exemplarisch hingewiesen: R. Bergmann / G. Dippold / J. Haberstroh / C. Lange / W. Weiß: Missionierung und Christianisierung im Regnitz – und Obermaingebiet, Bamberg 2007 (Historischer Verein Bamberg 41). J. Urban: Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium, Bamberg 2006 (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 3). J. Urban, Das Erzbistum Bamberg in Geschichte und Gegenwart, (5 Bände) Straßburg 1992 – 2007. M. Kleiner / L. Unger: Unterm Sternemantel. Lebensbilder aus der 1000-jährigen Bistumsgeschichte, Bamberg ²2007. Kath. Erwachsenenbildung im Erzbistum Bamberg: 1000 Jahre Bistum Bamberg, Texte und Materialien für die Erwachsenenbildung, Bamberg 2007.

Eine knappe Übersicht der ganzen Bistumsgeschichte ist finden in: Erwachsenenbildung, Bamberg Texte, 22-33. Die für diesen Vortrag getroffene Auswahl erfolgt vor allem auch unter konfessionell-ökumenischer Hinsicht und bleibt sehr rudimentär.

⁵ Vgl. J. Urban, Bistum 1007, 14 - 249.

⁶ Bildardarstellung entnommen: J. Urban, Bistum Geschichte (Bd. 1), 12.

⁷ ebd., 8f.

Natürlich darf nicht übersehen werden, dass Pogrome gegen Juden, Kreuzzüge mit nicht nur hehren Motiven und Konfessionskriege (Hussitenkriege) zum Kern der Evangeliumsverkündigung massiv im Widerspruch standen.

Das 15. und 16. Jahrhundert als Vorabend der Reformation, der Reformationszeit und der Katholischen Reform⁸ hat wesentliche Veränderungen gerade in unserer Region gebracht, waren doch maßgebliche Protagonisten auf dem Gebiet des Bistums wirksam anwesend, z.B. Luther auf der Veste Coburg und Melancton in Nürnberg, der Reichstadt, die sich sehr früh der Reformation anschloss.

Unbestritten ist, dass es zur damaligen Zeit Missstände an Haupt und Gliedern der Kirche gab und ein Reformbedarf unübersehbar war, der nur von Wenigen intensiv angegangen wurde.

Auf Grundlage theologischer Einsichten entwickelte die Reformation eine eigene Dynamik, die nicht selten durch Unterstützung von Landesherren (gegen fürstbischöfliche oder kaiserliche Positionen) mitgetragen wurde. Diese Verflechtung der kirchlichen Reformation und der politischen Interessenslage – trotz der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre – war einer der Faktoren, welcher der Reformation sehr schnell und flächendeckend in Deutschland zur Verbreitung verhalf.

Aus Perspektive des damaligen Bistums und Hochstiftes und als Verlustnennung muss konzertiert werden: Im Zuge der Reformation verliert das Hochstift Bamberg mehr als die Hälfte der Pfarreien. Eine Vielzahl von Klöstern wird aufgelöst, z.B. hier im benachbarten Himmelkron.

Ausdrückliche Erwähnung aus dieser Zeit finden soll die Äbtissin des Klarissenklosters in Nürnberg, Caritas Pirckheimer (1467-1532), die theologisch fundiert Widerstand leistete gegen die Bemühungen des Nürnberger Rates, alle Klöster aufzulösen. In Gesprächen mit Melancton und in ihren Briefen und schriftlichen Hinterlassenschaften war sie eine überzeugende Verfechterin der Achtung des eigenen Gewissens und des Respekts vor den Gewissensentscheidungen anderer und damit ein Beispiel für gelebte Toleranz in der damaligen Zeit.

Mit Gewalt wurden unterschiedliche Ansprüche in den Bauernkriegen (1524-25) und in den Marktgrafenkriegen (1552-54) durchzusetzen versucht, was verheerende Folgen und Zerstörungen für weite Teile der Bevölkerung auf dem Gebiet des Hochstiftes Bamberg mit sich brachte.

Eine Neuordnung des Glaubenslebens der Katholiken und der diözesanen und pfarrlichen Situation, eine Katholische Reform (durch Bildung, Predigt aber auch Gewaltandrohung und Anwendung) auf der Grundlage der Beschlüsse des Konzils von Trient setzte in Bamberg eher spät ein, maßgeblich vorangetrieben von Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen (1609-1622). Jesuiten und Kapuziner waren in Lehre und Predigt treibende Kräfte der katholischen Erneuerung. Es kam zu einer Neubesinnung in der Seelsorge, die nicht selten mit einem ausgeprägten Konfessionalismus einher ging, da nach dem Konzil von Trient auf beiden Seiten das jeweils Eigene (gegen das vermeintlich Verurteilte der anderen Seite) hervorgehoben wurde. Die Konfessionskriege und auch die Hexenverfolgung (die es in geringerem Maße auch auf evangelischer Seite gab) gehörten zu den dunklen Seiten der damaligen Zeit mit unvorstellbaren Schäden in allen Bevölkerungsteilen.

Die Bischöfe Adam Friedrich von Seinsheim (1759-1779) und Franz Ludwig von Erthal (1779-1795) waren beispielhafte Vertreter einer katholischen Aufklärung, was sich u.a. in der Reform von Verwaltung und Schulwesen aber auch in Sozialpolitik und Sorge für Kranke zeigte.

Ein geschichtlicher Sprung führt uns in die Zeit der Säkularisation (Beginn des 19. Jahrhunderts), die einerseits eine staatlich verordnete Auflösung von Klöstern und Stiften mit

⁸ Ausdrücklich sei hier auf den Beitrag von W. Zeißner, Das Bistum Bamberg in den Stürmen der Reformationszeit verwiesen in: Erwachsenenbildung, Bistum Bamberg, 76-87.

sich brachte, andererseits durch die Neuordnung Bamberg zum Erzbistum (1817/18) wurde, was mit einer Erweiterung des Bistumsgebietes in den Regionen Ansbach Neustadt/Aisch und später Coburg einherging. Das Bayerische Religionsedikt (1803) führt dazu, dass erste katholische Pfarreien in den protestantischen Gebieten Bayreuth, Ansbach, Nürnberg und Erlangen errichtet werden können und umgekehrt die erste evangelische Gemeinde (St. Stefan) in Bamberg⁹.

Eine Herausforderung der besonderen Art in vielfacher Hinsicht war die Situation der Kirchen und der Christen in der Zeit des Nationalsozialismus: Neben Schweigern und Stillen aber auch Mitläufern und Angepassten gab es - eher vereinzelt - mutige Glaubenszeugen und Widerstand in beiden Kirchen; hierfür seien Alfred Delp und Dietrich Bonhoeffer genannt¹⁰. Untersuchungen haben ergeben, dass Regionen mit evangelische Christen eher anfällig waren für das staltlich verordnete System (vgl. die Wahlergebnisse in den 30er Jahren; Stichwort „Deutsche Christen“).¹¹ Ein ökumenischer Schulterschluss über Konfessionsgrenzen hinweg gegen das nationalsozialistische System war nicht zu erkennen. Dennoch waren Unrechts- und Unterdrückungserfahrungen gerade in dieser Zeit ein Impuls für ein zaghaft beginnendes und bekennendes ökumenisches Miteinander, beispielsweise in der „Una-Sancta-Bewegung“. In den 60-er Jahren schließlich kam es zum Aufbrechen der teilweise noch geschlossenen konfessionellen Gebiete, was bereits früher durch Eisenbahn und Beamte, vor allem aber durch die Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Anfang nahm, jedoch mit zeitweiligen rekonfessionellen Zügen (vgl. Auseinandersetzung um die Bekenntnisschulen). Allerdings waren Freundlichkeit und ökumenische Offenheit nicht immer und überall die bestimmende Haltung. Die damit einhergehenden und zunehmende Zahl an „Mischehen“ war ein drängender Impulsgeber für die ökumenische Frage und praktische Regelungen.

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) hat die römisch-katholische Kirche in der Ökumene eine neu akzentuierte lehramtliche Blickrichtung eingenommen. Ein bis dato vorherrschendes exklusivistisches Kirchenverständnis wurde neu akzentuiert durch eine Verpflichtung zur Suche nach Einheit der Kirche mit Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil engagierte sich die römisch-katholische Kirche auf allen Ebenen bi- und multilateral und in vielen Bereichen in der Ökumene¹².

Eine lebendige Ökumene in den Gemeinden, in theologischen Gremien, im gemeinsamen Vertreten von Interessen im gesellschaftlichen und politischen Bereich bestimmt bis heute die Ökumene trotz immer noch vorhandener Fremdheit und gelegentlicher Irritationen (durch Verlautbarungen und vermeintlich nicht bekannte Stellungnahmen). Ein Höhepunkt der ökumenischen Konsensbemühungen war die Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ am 31. Oktober 1999 in Augsburg.

Seit mehr als 40 Jahren hat sich nun in vielen Gemeinden ein gutes ökumenisches Miteinander entwickelt, das aber nicht selten vom Engagement Einzelner (oft Gemeindeverantwortliche) getragen wurde, so dass nach einem Pfarrerwechsel gelegentlich auch das ökumenische Klima eine radikale Veränderung erlebte. Ob die Ökumene an der sog. „Basis“ wirklich soviel weiter und anders ist wie immer wieder angesprochen, wage ich zu bezweifeln. Nicht selten ist diese Ökumene von einem „good will“ getragen, wodurch weder die theologisch gewachsenen ökumenischen Annäherungen noch die konfessionelle Beheimatung Berücksichtigung findet. Tragfähig im Sinn der Förderung der Einheit ist dieses Konzept noch lange nicht.

⁹ J. Urban, Bistum Geschichte (Bd 3), 46f

¹⁰ Vgl. die Broschüre und Ausstellung von A. Reindl, Märtyrer des 20. Jahrhunderts aus dem Erzbistum Bamberg

¹¹ www.sonntagsblatt-bayern.de/news/aktuell/2004_41_04_01.htm

¹² W. Klausnitzer (Hg.), Paula macht blau, Paderborn 2003, 118-131

Neue (inner)kirchliche Herausforderungen, wie Sparzwänge, Mitgliederschwund, sinkendes Interesse an Gemeindebeteiligung (siehe Wahlbeteiligung, Kirchenaustritte...) und gesellschaftliche Probleme (Arbeitslosigkeit, Armut, Umwelt,...) werden meiner Wahrnehmung nach noch nicht genug gemeinsam analysiert und angegangen, so dass ein gehöriges ökumenisches Potential noch nicht mit Leben gefüllt ist.

3. Impulse und Aufgaben

- Jede ökumenische Ausrichtung muss sich zurückbinden an den Ursprung und Ausgangspunkt christlichen Glaubens, der allen Kirchen und Christen gemein ist: Jesus Christus und sein Botschaft in der Heiligen Schrift, die Verkündigungstätigkeit und Beauftragung der Apostel dies in der ganzen Welt zu verkünden, die Zusage des Heiligen Geistes, den Taufauftrag. Daran können wir durch die Christuszentrierung des ursprünglichen (aber geänderten) Sternemantels erinnert werden. Der neue Sternemantel mit den 96 Seelsorgeeinheiten impliziert hoffentlich dieses gemeinsame christliche Bekenntnis zum Ursprung unseres Glaubens.

- Die Christianisierung unserer Region, die Erst-Verkündigung bzw. Vertiefung des Evangeliums hier ist bleibender Auftrag für eine (immer wieder zu aktualisierende) Evangelisierung, eine Verkündigung des Evangeliums in der heutigen Zeit, in der viele Menschen suchen, viele Menschen an Religion und Gott zweifeln oder nichts davon wissen wollen. Als christliche Gemeinden sind wir aufgefordert, glaubwürdiges Zeugnis zu geben. Am überzeugendsten geschieht es, wenn wir es gemeinsam tun.

- Im Rückblick auf die Geschichte hilft es uns (und dem Zeugnis für Christus) wenig, wenn wir die jeweils eigene Geschichte nur in schönen Farben oder sogar in Abgrenzung zur jeweiligen anderen Konfession tradieren. Wir können und müssen auf eine teilweise gemeinsame Geschichte mit hellen und dunklen Stunden zurückblicken. Wir können und sollen dies in Reue und Umkehrbereitschaft tun. Ein Beispiel dafür ist das Schuldbekenntnis und Vergebungsbite, wie von Gläubigen und Priestern der Erzdiözese am 11. März 2007 in einem Gottesdienst ausgesprochen. U.a. hieß es dort: *„Auch im Bistum Bamberg waren im Mittelalter Bischöfe, Domkapitel, Pfarreien und Klöster mit dem Feudalwesen verquickt: Arme und einfach Leute wurden ausgebeutet und unterdrückt. Für viele ist die Kirche auch heute noch in ihrem Reden und Handeln zu oft von finanziellen und machtpolitischen Überlegungen bestimmt.*

In der Vergangenheit wurde die Angst der Menschen vor dem Tod teilweise dazu ausgenutzt, um finanzielle Vorteile und Einfluss für die Kirche zu erlangen.

Der Hexenwahn im Hochstift Bamberg kostete zu Beginn des 17. Jahrhunderts etlichen hundert Menschen das Leben.

Abweichende christliche Strömungen und soziale Bewegungen wurden gewaltsam unterdrückt; protestantische Christen wurden zum Konfessionswechsel oder zur Auswanderung gezwungen. Bischöfe waren als weltliche Herrscher in Kriegshandlungen verstrickt; Konfessionskriege und Kreuzzüge fanden auch mit Bamberger Beteiligten statt.

Bis hinein in den Ersten Weltkrieg verdunkelte eine unheilvolle Allianz von Thron und Altar den Einsatz der Kirche für den Frieden.

Aus Konfliktscheu und Trägheit wurde zu wenig gegen vorreformatorische Missstände unternommen und so die Kirchenspaltung mit verursacht.“

- 1000 Jahre Geschichte des Christentums in unserer Region sind auch geprägt durch Spaltungen, Brüche und Auseinandersetzungen. Nicht selten wird dafür die Schuld oder Reformunwilligkeit ausschließlich einer Seite zugesprochen. Dieses Überlegenheits- bzw.

Unterlegenheitsmuster spiegelt sich auch heute noch im Denken, Reden und Handeln. Nach wie vor gibt es Vorurteile, abgrenzende Einschätzungen, Unverständnis, Missverständnisse und Misstrauen auf beiden Seiten fast wie eine Art kollektives Gedächtnis, das je nach Anlass mit Aktualität reagiert¹³. Hier bedarf es neben geschichtlicher (Hintergrund-)Information auch wohlwollendes Interesse und innere Bekehrung. Hilfreich kann hier die Einschätzung des Zweiten Vatikanischen Konzils sein, dass es zu Spaltungen und Trennungen „oft nicht ohne Schuld der Menschen auf beiden Seiten“ gekommen ist¹⁴. Zu beachten ist auch, dass die Kontroverszeiten der Konfessionalisierung (v.a. im 16. und 17. Jahrhundert) eine getrennten Frömmigkeitsentwicklung und -geschichte mit sich brachte, die sich auch noch in unterschiedlichen konfessionellen Praktiken und theologischen Beurteilungen findet, was aber nicht immer und schon von Anfang an so war, vgl. z.B. die Häufigkeit von Kommunionempfang bzw. Abendmahlsfeier, die Beichtpraxis, die Stellung und theologische und weltliche Bedeutung des Bischofsamtes.

- Durch die Zeiten der getrennten Geschichte war es über Jahrhunderte auch aufgrund von teilweise sehr homogenen konfessionellen Räumen und mangels gemeinsamer Strukturen (es gab keine ökumenische Kommission und es bestand auch kein Interesse daran) nicht möglich gemeinsam als Kirchen/Konfessionen angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen (Industrialisierung, Säkularisierung, Nationalsozialismus,...) aufzutreten. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts gibt es aufgrund der gewachsenen ökumenische Beziehungen auch gemeinsame und ökumenische Initiativen der Kirchen z.B. Konziliarer Prozess, gemeinsames Sozialwort.... Mein Eindruck ist, dass in den letzten zwei Jahren jedoch eine (Rück)Besinnung auf eigene profilierte Positionen in beiden Kirchen auszumachen ist, obwohl die gesellschaftlichen und ethischen Herausforderungen nicht weniger sondern im Gegenteil mehr geworden sind. Ob hier nicht gemeinsame Analysen und Positionen kräftiger wären?
- Persönliche Beziehungen waren und sind auch heute noch in der Regel die eigentlichen Motoren der Ökumene. Konfessionsverbindende Ehepaare und Familien, befreundete und sich gut verstehende Hauptamtliche, die in Kollegialität und Solidarität ökumenisch zusammenarbeiten, rührige Ökumenekreise haben das Pflänzchen Ökumene mit viel Einsatz und Begeisterung gepflegt. Die theologische Konvergenzökumene hat aber auch dazu beigetragen, dass heute in den Gemeinden in der Regel eine theologisch begründete ökumenische Praxis herrscht, die deutlich das Miteinander (oder das Nebeneinander) konfessioneller Gemeinden in vielen pastoralen Feldern widerspiegelt. Es bleibt zu fragen, ob und wie die nachfolgende Generation der Gläubigen und Theologen diese ökumenische Selbstverständlichkeit (zumindest in vielen Gemeinden) weiter voranbringt.
- Es wäre unredlich, würde ich nicht auch erwähnen, dass noch eine Reihe offener Fragen in Theologie und Praxis auf dem Tisch liegen bzw. vor Ort vorhanden sind. Diese gilt es mit Geduld und im Vertrauen auf den Heiligen Geist im gegenseitigen Respekt, mit den Erfahrungen gelungener Ökumene aus den letzten Jahren mit Blick auf das Heil der Seelen anzugehen (Stichwort: Wechselseitige Einladung zur Kommunion; Ökumenische Gottesdienste am Sonntag). Erschwert wird die theologische Diskussion und damit auch manche praktische Umsetzungen durch die gegenwärtige Unklarheit über das Ziel der Ökumene und die konkrete Form bzw. den nächsten Schritt auf dem Weg zur sichtbaren Einheit der Kirche.

¹³ Vgl. die Reaktionen auf Evangelischer Seite auf „Dominus Iesus“ (2001) oder katholische Reaktionen auf plurale Entwicklungen in der evangelischen Kirche.

¹⁴ Unitatis Redintegratio 3.

Vorschläge und konkrete Anregungen für Umsetzungen und zumindest punktuelle ökumenische Gestaltung des Jubiläums könnten sein:

- Betonung dessen, was uns verbindet: Taufe, Bibel, Glaubensbekenntnis, Auftrag der Verkündigung.
- Aus dem Christusbezug leben und unsere Gemeinden als Gemeinschaft in Christus erfahren, d.h. die geistlich spirituelle Dimension phantasievoll mit Leben füllen. Dies kann z.B. mit Taufgedächtnisgottesdiensten oder anderen liturgischen Feiern (Taize, Gebetswoche zur Einheit der Christen, Pilgerwege, gemeinsame Einkehrtage...) realisiert werden.
- Die diakonisch-karitative Dimension des Jubiläums findet ihren Anklang im Motiv des Schutzmantels und im Paralleljubiläum 800 Jahre Hl. Elisabeth. Hier gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, wie Christen gemeinsam der Not der Menschen bei uns und in der Welt begegnen können¹⁵. Die großen und kleinen gesellschaftlichen Herausforderungen, die sich uns stellen (Stichwort Familie, Erziehung/Bildung, Alter, Krankheit, sozialer Abstieg, arm-reich...) verdeutliche diese Aufgabe.
- Prägnant zusammengefasst ist dies in den 5 Punkten, die der Bamberger Erzbischof Dr. Schick in der „Creußener Erklärung“ genannt hat¹⁶:
 1. Ökumene ist Pflicht eines jeden Christen und verbindlicher Auftrag des Herrn.
 2. Wir wollen dankbar sein für das „Schon Gewordene und nicht lamentieren über das „Noch nicht“.
 3. Wir sollen alles tun, was wir gemeinsam tun können.
 4. Spiritualität ist die entscheidende Bedingung für den Fortschritt in der Ökumene.
 5. Vorangehen, aber mit der nötigen Klugheit und Vernunft.

4. Besondere ökumenische Programmpunkte des Bistumsjubiläums

Anhand des aktuellen Flyers zum Bistumsjubiläum soll zum Abschluss auf einige besondere ökumenische Programmpunkte hingewiesen werden, die sicherlich zu den Höhepunkten des Bistumsjubiläums gehören. So sind folgende Veranstaltungen geplant:

- Eröffnung mit Glockenläuten, Grußworten und Gastpredigten (je nach örtlicher ökumenischer Bereitschaft) am Vorabend des 1. Novembers;
- Ökumenischer Studientag (Sachausschuss Ökumene des Diözesanrat und evang.-luth. Dekanat Bamberg);
- Ökumenischer Pfarrertag in der Christusbruderschaft Selbitz - (seit über 40 Jahren) in Anwesenheit von Erzbischof Schick und Regionalbischof Beyhl;
- Predigten von Erzbischof Schick bei Neujahresgottesdienst der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Nürnberg und während der Gebetswoche der Einheit der Christen in Hetzelsdorf;
- 24-Stunden Bibellesung in Untersteinach;
- Ökumenische Fachtagung „Der sterbende Mensch“ mit Regionalbischof Beyhl und Weihbischof Radspieler in Bamberg;
- Ökumenische Akademietagung zum Thema „Europa“ unter anderen mit Erzbischof und Regionalbischof in Bayreuth;
- AcK Fest in Bayreuth (Vorabend von Christi Himmelfahrt);
- Nächte der Kirchen/Religionen in Bayreuth, Erlangen, Fürth, Nürnberg;

¹⁵ Vgl. Arbeitshilfe für die Ökumene in den Gemeinden „... damit alle eins sind!“, Bamberg ²2002

¹⁶ Gemeinsame Empfehlung von Diözesanrat und Erzbischof Dr. Schick für ökumenisches Handeln in den Gemeinden, („Creußener Erklärung“) 2003

- Nacht der Chöre in Bamberg;
- Ökumenische Taufgedächtnisgottesdienste, beispielsweise in Stadtsteinach;
- Heinirchsfest - Bistumstage mit dem Forum Ökumene;
- Ökumenischer Gottesdienst zur Eröffnung des Bibelgartens in Erlangen;
- Ökumenischer Gottesdienst zum Fest zum Hlg. Gumbertus in Ansbach;
- Ökumenische Gottesdienste in den Orten der Gründungsurkunde;
- Ökumenische Akademieabend und Sebalduswallfahrt mit Kardinal Kasper und Landesbischof Weber am 18. bzw. 19. August in Nürnberg;
- Ökumenischer Dekanatskirchentag in Forchheim;
- Projekt „Glauben in der Stadt“ in Nürnberg.

Das Bistumsjubiläum mit seinen ökumenischen Akzenten bietet vielfältige Möglichkeiten, die gemeinsame Geschichte zu bedenken, Trennendes aufzuarbeiten und miteinander die heutigen Herausforderungen in Gesellschaft und Kirche anzugehen. Überzeugend geschieht dies, wenn wir gemeinsam Zeugnis geben für das Evangelium von Jesus Christus.